

## **Lesepredigt Januar 2018**

### **«Krippe oder Thron ?»**

**Kirchenkreis10-Gottesdienst, Sonntag 21. Jan. 18, Kirche Höngg**

Das Neue Testament und die christliche Tradition kennen ganz verschiedene Vorstellungen von Jesus Christus: vom hilflosen Säugling der Weihnachtsgeschichte bis zum allmächtigen Weltenherrscher. Gedanken und Predigtinputs dazu von Markus Fässler, Anne-Marie Müller, Elke Rüegger-Haller, Matthias Reuter, Martin Günthardt und Jens Naske.

#### **Input 1: Markus Fässler «Krippe oder Thron»**

Thronende Krippe  
Krippender Thron  
krippen – schützen

Krippe?  
Krippenspiel, Weihnachtskrippe,  
Kinderkrippe, Kinderhort,  
Futterkrippe, Futtertrog, Heu und Stroh

Nichts als Stroh  
Wer am Stroh hängen bleibt, wird das Kind nicht finden,  
nicht den Schatz, nicht den Thron.

Hier wird kein Stroh zu Gold gedroschen,  
Krippe bleibt Krippe  
Doch wer an der Krippe nicht Anstoss nimmt,  
wird den Thron entdecken.

Thron?  
Auf dem Thron thronen  
sitzen, regieren, überblicken, bewundert werden,  
feierlich, strahlen, Kraft und Autorität.

Die Krippe als Thron?  
Der Thron als Krippe?  
Der Krippenthron?  
Die Thronkrippe?

Thron und Krippe – sowohl als auch

Jesus spricht: (Matthäus 23,11f)

Der Grösste unter euch soll euer Diener sein.

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht.

## **Lesung aus Markus 8,27-29a:**

**8,27** Und Jesus und seine Jünger zogen weg in die Dörfer bei Cäsarea Philipi. Unterwegs fragte er seine Jünger: Für wen halten mich die Leute? **28** Sie sagten zu ihm: Für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für einen der Propheten. **29** Da fragte er sie: Und ihr? Für wen haltet ihr mich?

## **Input 2: Anne-Marie Müller**

Liebe Gemeinde

Ich stehe an der Krippe hier. Die Krippe für die Geburt unseres Gottes als kleines Kind. So vieles löst dies aus in mir:

Hilflosigkeit statt Macht.

Runzelig-rotes Kind zwischen blutigen Schenkeln  
statt Herr der Heerscharen.

Mütterlichkeit statt Vatergott.

Fürsorge statt Hilferuf.

Zärtlichkeit statt Forderung.

Kleinheit statt Grösse.

Bedürftigkeit statt Fähigkeit.

Entwicklung statt schon sein.

Abhängigkeit statt Selbstbestimmung.

Verletzlichkeit statt Stärke.

Schrei statt kluge Rede.

Nähren statt reden.

Brot statt Wort.

Pflege statt Retter.

Wickeln statt Meditieren.

Murmeln statt verlangen.

Wiegenlied statt Predigt.

Streicheln statt bedenken.

Sorgfalt statt grosser Wurf.

Hoffnung statt Erkenntnis.

Wachsen statt wissen.

Wachsen lassen statt festlegen.

Alltägliche Verrichtungen statt grosse Veränderung.

Raum öffnen statt Vorstellungen eingrenzen.

Krippe statt Tempel.

Krippe statt Thron.

Ich stehe an der Krippe hier.

Und bin zurückgeworfen auf tiefste Menschlichkeit.

### **Input 3: Elke Rügger-Haller**

Liebe Gemeinde

Jesus wurde geboren wie wir, wuchs heran wie wir alle auch, wurde Teenager und irgendwann erwachsen ... die biblischen Erzählungen schweigen weitgehend über diese Zeit. Und dann wandert er als Wanderprediger durchs Land, begegnet Menschen und erlebt viel in diesen Begegnungen. Ja - Begegnungen mit Mitmenschen haben Jesus geprägt, auch verändert... Begegnungen prägen auch uns.

Eine Geschichte unter vielen: Jesus unterwegs als jüdischer Wanderprediger in der Nähe des Sees Genezaret, viele Menschen und Diskussionen ... und dann zieht er sich zurück, um ein wenig Ruhe zu haben ... in das Gebiet von Tyrus und Sidon – das war heidnisches Gebiet, von Juden damals eher gemieden, denn dort lauerte die Gefahr, sich als Jude unrein zu machen.

Und da kommt auch schon eine syrophönizische Frau, die dort wohnt, und ruft: „Erbarme dich meiner, Jesus, Nachkomme Davids, meine Tochter ist krank durch einen Dämon.“

Keine Reaktion von Jesus ... die Frau ruft weiter ... seine Jünger bedrängen ihn: „Tu was, die schreit hinter uns her! Das ist äusserst peinlich, Jesus, wenn eine heidnische Frau hinter uns jüdischen Männern her schreit“

Jesus zögert als ob er nicht so recht wisse was tun. Einem jüdischen Mann verbot das religiöse Gesetz, mit einer heidnischen Frau auf offener Strasse zu reden. Und er sagt dann: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“.

Doch die Frau kommt näher, wirft sich Jesus vor die Füße, dass er nicht mehr weitergehen kann und fleht: „Hilf mir, Jesus!“ Jesus versucht noch einmal, diese für ihn als Juden unreine Heidin loszuwerden, sein Bild von seinem Auftrag zu retten: „Es ist nicht gut, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen“. Die syrophönizische Frau, verglichen mit einem Hund, nimmt den Ball auf und wirft ihn zurück: „Ja, das stimmt! Doch die Hunde fressen von den Krümeln, die vom Tisch der Menschen fallen“.

Sie gibt nicht auf! Da liegt sie nun, direkt vor Jesus – er kann nicht weitergehen. Zumindest mit seinen Füßen nicht und wohl auch nicht mit seinem Bild von seiner Aufgabe „nur zu den Juden geschickt“,...

Die vor ihm liegende Frau rüttelt an diesem Bild ... „hilf mir Jesus!“

Und Jesus sagt: „Frau, dein Vertrauen ist gross! Dir geschehe, wie du willst!“ Und ihre Tochter war von dieser Stunde an geheilt.

Die Hartnäckigkeit dieser Frau hat Jesus herausgefordert ... er lässt sich ein auf diese heidnische Frau, die ihm begegnet mit ihrer ganzen Not ... und **Jesus ändert in dieser Begegnung seine Meinung zu seinem Auftrag. Nicht nur zu den Juden, zu allen Menschen ... dank dieser Frau! Jesus lässt sich ein auf Menschen, lässt sich herausfordern, so weit, dass der Wille der Frau geschieht ...**

Wo ist der menschgewordene Gott, ... Krippe oder Thron? Ich sage: Mit den unter den Menschen ... und wir können wie diese Ausländerin und zusammen mit ihr Jesus bestürmen ... dass nicht nur Gottes Wille geschieht, sondern bisweilen auch unser Wille Wirklichkeit werden kann.

#### **Input 4: Matthias Reuter**

Liebe Gemeinde

Ein bekanntes Bibelwort – hier in Höngg besonders gern gehört – lautet: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.» «Ich, Jesus, bin der Weinstock, ihr seid die Reben.» Da gibt es kein rumdeuteln: Ohne mich, sagt Jesus, könnt ihr nichts tun! So mahnt Jesus zur Treue. Nur wer mit ihm, dem Weinstock, verbunden bleibt, trägt Frucht. Die anderen Reben hingegen verfaulen und verdorren. Ein kompromissloses, forderndes Wort Jesu.

Für wen haltet ihr mich? In der Bibel wird Jesus an vielen Stellen als der sanfte, verständnisvolle, den Menschen zugewandte Lehrer der Weisheit portraitiert. Zugleich trat er mit einem unerhörten Anspruch auf: dem Anspruch, an der Stelle Gottes zu handeln und dazu von Gott selbst bevollmächtigt zu sein. Und aus diesem Anspruch leiten sich für ihn durchaus radikale Forderungen ab. Er betreibt nicht nur ein bisschen Kosmetik an den Verhältnissen dieser Welt, sondern er stellt ihr eine ganz andere Denk- und Lebensweise gegenüber: Frieden statt Gewalt. Verzicht statt Besitz. Demut statt Hochmut. Vertrauen statt Angst. Hoffnung statt Verzweiflung.

Jesus lehrt uns: Das Reich Gottes, von dem wir im Unservater beten, ist nicht einfach nur eine etwas humanere Welt. Der Wille Gottes, um den wir im Unservater bitten, ist nicht ein christlich aufgepeppter menschlicher Wille. Nein, was Jesus predigte und wofür er gestorben und auferstanden ist, ist etwas radikal anderes.

Jesus ist viel mehr als das liebe Jesulein, der als Hirte seine Schäfchen im Arm trägt und streichelt. Das ist er auch, manchmal. Er tröstet, die an der Welt leiden und nach ihm suchen. Das ist so gut zu wissen!

Doch er ist viel mehr. Und er kann auch ganz anders. Er kann unnahbar wirken und zornig werden über die, die sich der Liebe verweigern. Er

kann sich denen entziehen, die mit ihm streiten und Recht haben wollen. Er kann auch drohen. Warum?

Ich denke, weil wir ihn nicht zu leicht nehmen sollten. Sondern ernst. Sehr ernst. Es ist viel zu kurz gedacht, Jesus als Gottes Gesandten oder Chefunterhändler auf der Erde zu sehen. Er vermittelt nicht einfach, organisiert oder weist auf irgendetwas hin, sondern Jesus selbst ist die Sache, die Botschaft.

Das wird im Johannesevangelium besonders deutlich, in den sogenannten Ich-bin-Worten.

Da stellt Jesus klar: Ich *bringe* euch nicht das Licht der Welt, sondern „ich *bin* das Licht der Welt. Wer mir folgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern das Licht des Lebens haben.“

Jesus sagt nicht: Ich *verspreche* euch die Auferstehung, sondern „ich *bin* die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“

Jesus meint nicht: Ich *zeige* euch den Weg, sondern „ich *bin* der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn, durch mich.“

Und „Ich **bin** der Weinstock!“ Oder anders gesagt: Jesus ist das, was wir unbedingt zum Leben brauchen, für ein Leben in innerer Zufriedenheit und Erfüllung.

Jesus verspricht: Ihr könnt mir vertrauen. Ich mache euch nicht vor, euer Leben würde immer nur rosarot verlaufen, ihr würdet niemals weinen und trauern müssen, das gehört zum Leben dazu. Euer Glaube ist keine Versicherung gegen Lebenskrisen und keine lebenslange Glücks- und Wohlfühlgarantie. Aber ich bin bei Euch: Wenn ihr es schwer habt, bin ich da, und wenn ihr glücklich seid, bin ich auch da. Euer Glaube gibt Euch die Kraft, den Krisen und Ängsten im Leben zu begegnen, sie durchzustehen und zu überstehen. Das ist Leben. Von Gott geschenkt. Wenn wir es wollen. Wenn wir Jesus ernst nehmen: Wir sind die Reben – doch Jesus allein ist der Weinstock!

## **Input 5: Martin Günthardt**

Liebe Gemeinde

In meinen Lateinamerika-Jahren ist mir immer wieder der Ausdruck „Jesus es nuestro compañero“ begegnet. Compañero ist ein vielschichtiges Wort: es kann einen engen Freund oder Freundin, sogar den Lebensgefährten bezeichnen; jemand, dem man sich ganz besonders verbunden weiss, ein Seelenverwandter, ein Mitleidender. Ein *compañero* ist aber auch ein Arbeitskollege, ein Kamerad, ein Genosse, ein Mitschüler, ganz einfach: ein Mitmensch.

Gestützt auf die Weihnachts- und Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums betont die Befreiungstheologie, dass Jesus als Sohn Marias und Josefs in eine einfache Arbeiterfamilie hineingeboren wurde. „Weil Gott armer Mensch wurde, wurde der arme Mensch Massstab aller Dinge“, so sagt es der brasilianische Theologe Leonardo Boff. Gerade seine Herkunft macht Jesus zum glaubwürdigen *compañero*, zum solidarischen Mitstreiter für alle Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Und so begegnet Jesus auf südamerikanischen Bildern oft als einfacher Erntepflücker auf einer Kaffeeplantage, als mittelloser Landarbeiter, als Akkordarbeiter am Fließband in den Fabriken, als Abfallsammler auf den Müllhalden der Grossstädte.

Jesus als Mensch, der bewusst Leiden, Gewalt und Tod auf sich nimmt, ist verstörend und ist ein scharfer Kontrast sowohl zum unschuldigen Kind in der Krippe wie auch zum mächtigen Weltenherrscher auf dem Königsthron. Denn wenn wir das christliche Bekenntnis ernst nehmen, dass im Menschen Jesus auch Gott vollständig erfahrbar wird, hat dies Auswirkungen auf das Gottesbild. Gott selber ist in Jesus unvollkommen, verwundbar und arm geworden: er hat selbst gelitten an der Ungerechtigkeit der Welt.

Jesus hat aber nicht nur Leid und Gewalt erfahren, er hat auch für uns Menschen gelitten, ja er hat das ganze Leid dieser Welt auf sich genommen. Er ist in kirchlicher Sprache das Lamm Gottes, das Agnus Dei, das die Sünden dieser Welt trägt. Unser rotes Kirchengesangsbuch ist immer noch voll mit Liedern, welche das körperliche Leiden Jesu und seine Misshandlung bildreich besingen. Bekanntestes Beispiel ist wohl Paul Gerhardts „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Gerade aber dieses Bild vom leidenden Jesus, der für die Verfehlungen der Menschheit leidet, ist heute für viele schwierig geworden, aus zwei Gründen. Zum ersten widerspricht es unserem modernen Rechtsempfinden: Schuld ist individuell und kann nicht abgewälzt oder übertragen werden. Zum zweiten, und dieser Vorwurf an die christliche Lehre ist alt, hat das Leiden in der Welt seit Christi Passion und Leidensweg nicht aufgehört. Immer noch, tagtäglich und auch in diesen Stunden, in der wir gemeinsam feiern, werden die Rechte von Millionen Menschen mit Füßen getreten.

Lange, vielleicht zu lange, haben die christlichen Kirchen versucht, dem Leiden einen Sinn zu geben, wo jeder Erklärungsversuch sinnlos ist. Mit Verweis auf die Leiden Christi ist menschliches Leiden auch überhöht und glorifiziert worden, Schmerz und Selbstkasteiung sind als notwendige Glaubenserfahrung verherrlicht worden.

Ich bin überzeugt, dass dies nicht der jesuanischen Botschaft entspricht, sondern dass immer wieder betont werden muss: Leid und Schmerz ist nie gut, aber eine menschliche Realität, die faktisch zu jeder Lebensgeschichte gehört, wenn auch in ganz unterschiedlicher Art und Weise.

Jesus ist Schmerz und Leiden in seinem Leben nicht ausgewichen, hat sie aber auch nicht gesucht. Sie waren nicht Ziel, sondern unvermeidbare Konsequenz seiner Kritik an jeglicher Ungerechtigkeit, speziell an den unfairen Machtverhältnissen unter Menschen.

Jesus als *compañero* ist ein permanenter Hilfeschrei und Auftrag Gottes an uns alle: An jede Gesellschaft, und besonders an die Starken und Mächtigen, zu denen auch wir als Schweizer gehören. Gott ist weder allmächtig noch ohnmächtig, sondern vielmehr mitleidend. Er zeigt sich verwundbar und hilflos, damit wir selber stärken, was vermeintlich schwach ist, in uns selber und wo möglich auch in anderen Menschen.

Immer wo das gelingt, und sei es auch nur bruchstückweise und oft nur für einen kurzen Zeitraum, bekommt Jesu Leiden einen Sinn.

## **Input 6: Jens Naske**

Liebe Gemeinde

Mit meinem Teil der Predigt sind wir beim Thron angekommen. Ich spreche über den Jesus ganz oben, „sitzend zur Rechten Gottes des Vaters“. Dazu werde ich theologisch etwas ausholen. Darf auch einmal sein!

Als vor fast 500 Jahren sich die beiden prägenden Figuren der frühen Reformationszeit Huldrych Zwingli und Martin Luther in Marburg zum ihrem berühmten Religionsgespräch trafen, ging es darum die Kräfte innerhalb der reformatorischen Bewegung zu bündeln, denn sie waren eine Minderheit im Heiligen römischen Reich deutscher Nation. Landgraf Philipp von Hessen hatte dazu die beiden eigensinnigen Theologen vom 1.-4. Oktober 1529 in seine Marburger Residenz eingeladen. Nach heftigem Diskurs konnte man sich in 14 von 15 Punkten einigen und Übereinstimmung herstellen. Nur im 15. Punkt bestand weiterhin Uneinigkeit. Dieser eine Punkt liess die Gespräche scheitern und führte dazu, dass die Trennung zwischen evangelisch-lutherischer Kirche und evangelisch-reformierter Kirche bis heute hin zementiert wurde. Dieser eine Punkt ist das Verständnis des Abendmahls gewesen. Während Zwingli das Abendmahl als Gedächtnis- und Erinnerungsmahl verstand (eine Erinnerung an die Heilstat in Jesus Christus), bestand Luther darauf, dass es beim Abendmahl eine zwar unsichtbare aber dennoch leibliche Gegenwart Jesu Christi gibt.

Das alles wird den meisten bekannt sein. Interessant sind dann aber die Begründungen die gegeben wurden. Zwingli meinte, Gott könne gar nicht beim Abendmahl leiblich gegenwärtig sein, weil er ja im Himmel sei und zur Rechten Gottes sitze! Demgegenüber behauptete Luther, Jesus habe Anteil an der göttlichen Allgegenwart und könne zur gleichen Zeit an ganz verschiedenen Orten sein.

Was denken Sie? Neigen Sie mehr zum Verständnis Luthers oder Zwinglis? Stellen Sie sich Jesus mehr da oben vor oder gleichzeitig an allen möglichen Orten anwesend?

Wenn Sie zu Jesus beten, wie stellen Sie ihn sich vor. Ich weiss, die meisten beten eher zu Gott allgemein, als direkt zu Jesus. Aber wenn Sie zu Jesus beten würden, stellen Sie ihn sich dann über uns vor oder neben uns?

Mir ist die Vorstellung von Jesus als dem, der oben im Himmel sitzt, die Liebste; als Pantokrator, wie es auch heisst, „Herrscher über alle Welten“. Denn er zeigt mir wie Gott ist und wer Gott ist.

Meine Bibliothek war einmal voller Büchern, in denen Jesus nach recht irdischen Kategorien beschrieben wurde. Einige Buchtitel lauteten: „Jesus der erste neue Mann“, „Jesus der Rabbi“, „Jesus der Philosoph“, „Jesus der sanfte Rebell“, „Jesus der Therapeut“, „Jesus, der mutige junge Mann“, „Jesus, der Lehrer in dir“, „Jesus der Coach“. Von den meisten dieser Bücher habe ich mich getrennt, denn ich hatte den Eindruck, ich erfahre in ihnen mehr über die Autoren und ihre Ideale und Ideen als über Jesus. Ganz nach dem Motto: Wenn Peter etwas über Paul sagt, sagt das mehr über Peter als über Paul. In diesem Fall: wenn ein Theologe ein Buch über Jesus schreibt, sagt das mehr über den Autor als über Jesus.

Ein Jesusbuch aber habe ich behalten und werde es behalten. Es ist ein Buch von Eduard Schweizer, dem langjährigen Ordinarius für das Neue Testament an der Universität Zürich. Dieses Buch trägt den Titel „Jesus, das Gleichnis Gottes“. Voila! Genau auf den Punkt gebracht! Das ist Jesus für mich! Ein Gleichnis für Gott; ein Gleichnis von Gott; ein Gleichnis, dass mir den Himmel erschliesst. In ihm ich erkenne Gott: diese unser Denken übersteigende Wirklichkeit, dessen Energie und Schöpferkraft ich kaum erahnen kann, und dessen Himmelreich mein Verstehen nicht zu fassen im Stande ist.

Ich denke gross von Gott, und ich denke gross von Jesus; und ich denke ihn da oben: im Himmel; auf dem Thron; Jesus gleich Gott; Jesus, das Gleichnis Gottes. Amen.